No. 9. 1905.




# JUNG ISRAEL

Illustrierte Halbmonatsschrift
für die jüdische Jugend

XI. JAHRGANG VON

## ISRAELITISCHER JUGENDFREUND




JÜDISCHER VERLAG
G. m. b. H.

Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3—4.

Das nächste Heft erscheint am 25. Mai.

# „JUNG ISRAEL“

(XI. Jahrgang des „Israelitischen Jugendfreund“)

**erscheint zweimal monatlich und kostet**

**1 Mark vierteljährlich.**

Bestellungen nimmt jeder Briefbote, jedes Postamt, jede Buchhandlung und der **„Jüdische Verlag“, Berlin-Charlottenburg, Herderstraße 3/4** entgegen.

Es empfiehlt sich, der Einfachheit und der Porto-Ersparnis wegen **für mehrere Quartale voraus zu bestellen und zu bezahlen.**

Direkten Bestellungen bei der Expedition beliebe man den Bezugsbetrag beizufügen.

Postabonnenten wollen das Abonnement stets rechtzeitig erneuern, damit die Zusendung keine Unterbrechung erleide.

---

## An die Eltern und Lehrer

Der Verlag von „Jung Israel“ läßt von diesem Quartal ab eine neue Erweiterung der Zeitschrift eintreten, indem acht anstatt der bisherigen vier Umschlagseiten beigegeben werden. Der Zweck dieser Einrichtung ist, die Rätsel und Rätsel-Auflösungen usw. außerhalb des eigentlichen Textes zu bringen und so im Text mehr Raum zu gewinnen. Außerdem wird beabsichtigt, in jedem Hefte eine große Liste von Jugendschriften zu veröffentlichen, die der Verband der jüdischen Lehrerschaft zusammenstellt und die schon demnächst hier zum Abdruck gelangen wird. Es ist zu hoffen, daß ein solcher regelmäßiger Hinweis dazu beitragen wird, mehr als bisher gut-jüdischen Büchern oder solchen der allgemeinen Literatur, die der jüdischen Jugend unbedenklich in die Hand gegeben werden können, Eingang zu verschaffen.

Wir werden auch künftig an dieser Stelle des Blattes uns gelegentlich an die Eltern und Lehrer unserer jungen Freunde wenden und bitten, dieser Rubrik freundlichst Aufmerksamkeit zu schenken.

Der Verlag von „Jung Israel“,
Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3/4.

# Inhalt:



## Abbildungen:



## Zur Beachtung!

Wir bitten unsere lieben Leserinnen und Leser, sowie deren Eltern und Lehrer, uns bei der Verbreitung von JUNG ISRAEL nach Möglichkeit durch Werbung neuer Abonnenten zu unterstützen. Je mehr Anklang die Zeitschrift findet, die in den nächsten Heften mehr und mehr ihr Programm zu verwirklichen suchen wird, desto reichhaltiger können wir sie nach Inhalt und Ausstattung gestalten, was wiederum allen unseren Freunden gewiss eine Belohnung für ihre Bemühungen sein wird.

Verlag und Redaktion von JUNG ISRAEL.

# DER TRÖDELJUDE

VON KARL BECK

Rasch aus dem Bett! Den alten Kummer
Entbietet dir das junge Licht.
Inbrünstig drehst du gegen Morgen
Dein abgewelktes Angesicht.
Kaum gönnst du dir des Brotes Rinde
Und schlichtest kaum dein kraus Gelock;
Dann greifst du nach dem bunten Trödel,
Es bringt dein Weib dir Hut und Stock.

Es feilscht dein Freund an dieser Türe,
Du wandelst in das nächste Haus,
Blickst schlau hinauf nach allen Fenstern,
Verächtlich sieht die Magd heraus.
Die Treppen auf, die Treppen nieder,
Der Köter bellt auf Schritt und Tritt;
Roh lacht das Volk, du siehst und lächelst,
O Mann, vielleicht noch selber mit!

Froh klapperst du mit deiner Münze,
Dich reizt das Brüss'ler Spitzenband,
Der Ring, das Bild, der alte Degen,
Die Pendeluhr, das Pelzgewand.
Du greifst in Bangen und Verlangen
Nach jenem blanken Kruciiix,
Verbirgst es vor den frommen Brüdern,
Und siehst es an verstohlnen Blicks.

Die Strassen auf, die Strassen nieder!
Die Knochen matt, die Stirne heiss!
Die Woche flieht, die Woche bietet
Nur fünf der Tage deinem Fleiss.
O spute dich, du Atemloser,
Wirb, wirb um deinen Tagelohn.
Am Samstag will es nicht der Vater,
Am Sonntag will es nicht der Sohn.

Des Abends kehrst du still nach Hause,
Es sieht dein Weib dich fragend an.
Du schweigst, sie geht hinaus und weinet,
Und liebt dich um so wärmer dann.
Sie reicht dir lächelnd Salz und Brote,
Sie bringt ihr schönstes Kind herein,
Es fällt dich an mit hundert Küssen,
Und forscht in allen Taschen dein.

Du suchst den weichsten Pfühl dem Knaben,
Ein kurz Gebet, da schläft er schon.
Du aber sprichst: „Ich will dich wahren,
So lang' ich bin, geliebter Sohn.
Doch, wenn ich ging zu meinen Vätern,
Wenn du verarmt und schwer bedrückt,
Ach, wirst du dann die Eltern segnen,
Die dich in diese Welt geschickt?"

„Ein jüdisch Kind auf — deutscher Erde —
Ich trug es kaum, du trägst es nie.
Du willst des Christen Herz gewinnen,
Und sinnst und strebst und weisst nicht wie.
Er grollet, nicht um Gottes willen,
Er grollet, bis dein Atem stirbt, —
Weil deine Hand um Gold und Güter
Geschwinder und beglückter wirbt."

„Du musst ja schaffen, musst erraffen,
In steter Gier nach Gut und Geld;
Sie gönnen dir kein Handgewerke,
Sie gönnen dir kein Ackerfeld.
Du darfst ja nicht zur Jugend sprechen
Von eines Lehrers hohem Pfühl;
Kein Sternchen scheint dem wackern Busen,
Der sich bewährt im Kampfgewühl."

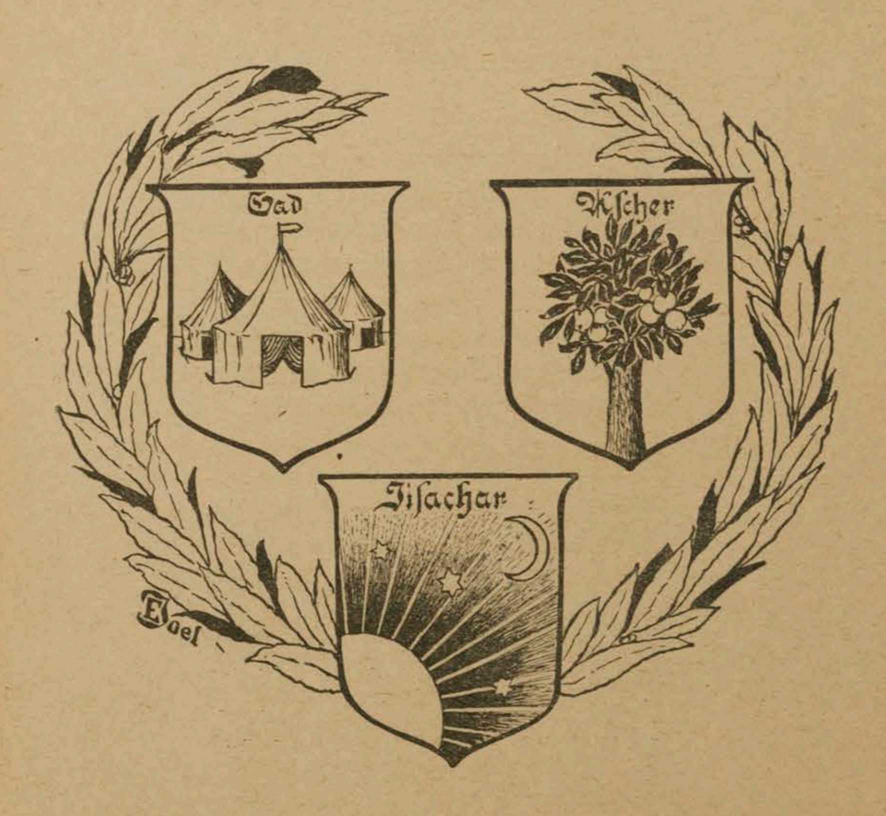
„Du bist kein Mann in Amt und Würden,
Dein Eid ist matt, dein Herz ist lau;
Doch Gold, o Kind, das darfst du geben
Für einen frommen Kirchenbau.
Du darfst im Land die Kranken heilen,
Den Bettlern reichen Brot und Wein,
Und darfst wie ich und deine Brüder
Ein schlechter Trödeljude sein."

„Du bist nicht schwach, um Holz zu spalten,
Und ehrlich bleibst du fort und fort;
Ach, willst du nach der Ferne schweifen?
Ein Laut verrät dich hier und dort.
Wirst du die Heimat lassen können?
Dein hochbetagtes Mütterlein?
Wer wird nach Jahren einst begraben
Zu mir ihr heiliges Gebein?"

Er sucht erschöpft das traute Lager,
Ein kurz Gebet, da schläft er schon.
Er spricht im Traum: „Ich will dich wahren,
So lang' ich bin, geliebter Sohn;
Doch, wenn ich ging zu meinen Vätern,
Wenn du verarmt und schwer bedrückt,
Ach, wirst du dann die Eltern segnen,
Die dich in diese Welt geschickt?"

Der Tag beginnt! Den alten Kummer
Entbietet ihm das junge Licht.
Inbrünstig dreht er gegen Morgen
Sein abgewelktes Angesicht.
Er schlichtet kaum die krausen Locken,
Er gönnt sich kaum den kargen Schmaus.
Es feilscht sein Freund an dieser Türe,
Er wandelt in das nächste Haus.

---



# Die Jagd nach dem Golde

### Von Alphonse Levy

Auf meiner ersten Reise nach London erneuerte ich die Bekanntschaft mit einem jungen Engländer, welcher zu derselben Zeit, in welcher ich das Realgymnasium in Dresden-Neustadt besuchte, in dem benachbarten „Krause'schen Institut" erzogen wurde. Die während der Fahrt nach London stattgehabte Auffrischung vieler gemeinsamen Erinnerungen aus der Schulzeit veranlaßte uns, nach erfolgter Ankunft in der Weltstadt eine gemeinsame Wohnung in Seybts Hotel, Flinsburg-Square, zu nehmen, und von dort aus täglich die Riesenstadt zu durchstreifen. Harry Powles machte mit seiner hohen Gestalt und seinem wohlgepflegten, rötlich schimmernden Barte den Eindruck eines strammen Vollblut-Engländers, neben dem ich, mit meinem damals noch fast knabenhaften Aussehen, beinahe ganz verschwand. Eines Tages passierten wir beide zusammen die alte Londoner Brücke, als mitten im dichten Menschengewühl ein weißhaariger Mann in dürftiger Kleidung meinen Begleiter am Rocke festhielt, ihn eine Weile mit unsäglich flehendem Blicke stumm ansah, aber, als sich Harry mit ärgerlicher Miene von dem Zudringlichen losmachte, spurlos in der Menge verschwand. Mein Freund war von dieser Begegnung durchaus nicht so betroffen wie ich und versprach mir kurz, dieselbe später zu erklären, was zunächst bei dem lärmenden Treiben auf dem Heimweg nach Flinsburg-Square unmöglich war.

Nachdem wir in unserer Wohnung ein einfaches Frühstück beendet hatten, begann Harry seine Erzählung, aus der hervorging, daß ihn der bei der Londoner Straßenjugend unter dem Spitznamen „Mstr. Zerrmich" bekannte Bettler schon früher wiederholt in derselben rätselhaften Weise angehalten habe. Durch den Zufall, daß der Schwager

meines Freundes einmal den fieberkranken Bettler wochenlang in einem Hospital ärztlich behandelte, war ihm das sonderbare Benehmen des alten Mannes einigermaßen enträtselt worden. Der menschenfreundliche Arzt nahm ein besonderes Interesse an dem Kranken, aus dessen Fieberphantasien und halben Geständnissen in lichten Augenblicken sich ein Lebensbild ergab, das bei aller Sonderbarkeit dennoch in der Millionenstadt fast als ein alltägliches gelten konnte. Ich gebe es hier in aller Kürze:

Vor langen Jahren erklärte ein völlig mittelloser, junger Mann, namens Magnus, dem Vorstande der jüdischen Gemeinde in dem polnischen Grenzdorfe S., er fände in der Heimat keine ihm zusagende Beschäftigung und möchte deshalb nach England auswandern, um dort sein Glück zu versuchen. Man möge ihm nur die Möglichkeit verschaffen, nach Breslau zu kommen; von dort hoffe er sich schon selbst weiter durchzuschlagen. Man versuchte erst, ihm das waghalsige Abenteuer auszureden, setzte ihm auseinander, daß in London das Geld auch nicht auf der Straße liege, aber der junge Mensch blieb bei seinem Vorhaben. Da man fürchten mußte, Magnus würde andernfalls alle Arbeitslust verlieren und der Gemeinde zur Last fallen, beschaffte man das verlangte Reisegeld bis Breslau. Bald darauf verließ Magnus unter den Segenswünschen einiger seiner Altersgenossen das polnische Nest, voraussichtlich auf Nimmerwiedersehen. Acht Tage sprach man noch von ihm, wie von einem untergegangenen waghalsigen Tollkopf, dann aber war er vollständig vergessen, zumal ein anderes, weit wichtigeres Ereignis den kleinen Grenzort in Anspruch nahm. Jedes Gemeindemitglied wendete seine Aufmerksamkeit dem unaufhaltsamen Vermögensniedergang des früher begüterten, aber durch Trunksucht ruinierten Branntweinschänkers Mosinsky zu, wobei die Tochter des letzteren, ein anerkannt hübsches und braves Mädchen, allgemein bedauert wurde. Nach einigen Wochen kam es zur notwendigen Versteigerung des Häuschens des inzwischen einem Schlagflusse erlegenen Mosinsky. Das Anwesen wurde einem fremden Bieter zugeschlagen, der sofort eine bare Anzahlung von viertausend polnischen Gulden erlegte. Wie groß war aber das allgemeine Erstaunen, als man in dem Ersteher den erst wenige Monate vorher ausgewanderten Magnus erkannte, der sich in tiefes Schweigen hüllte und sich darauf beschränkte, bei der Behörde den redlichen Erwerb des von ihm angezahlten Geldes

HIPPOLYTE FLANDRIN MOSES AM SCHILFMEER

nachzuweisen. Bald darauf verlobte sich Magnus mit der völlig mittellosen Tochter des verstorbenen Mosinsky, was ihm von den christlichen wie von den jüdischen Ortsbewohnern als eine Edeltat angerechnet wurde, ihm aber auch sonst großen Vorteil brachte, da die junge Frau das Geschäft und die Kundschaft genau kannte und einen musterhaften Ordnungssinn entwickelte. Durch Fleiß, Betriebsamkeit und Sparsamkeit wohlhabend geworden, zählten die Magnus'schen Eheleute nach einigen Jahren zu den angesehensten Bewohnern des Ortes. So oft aber auch Magnus gebeten wurde, zu offenbaren, wie er es angefangen habe, in London so schnell jenes so segensreich verwendete erste Kapital zu erwerben, er verriet niemand das Geheimnis und lächelte stets nur still vor sich hin, wenn man ihn auszuforschen suchte. Seine Frau war ein viel zu dankbares und kluges Wesen, um ihn mit Neugierde zu quälen und begnügte sich einfach mit der Versicherung, er habe in der ersten Herzensfreude über einen unerwarteten Glücksfall das Gelübde getan, niemals darüber zu sprechen.

Eines Abends aber, nach einem vergnügten Hochzeitsfeste, saß Magnus mit noch einem ehemaligen Schulfreunde, der sich in wenig günstiger Vermögenslage befand, bei einer Flasche Rosoglio zusammen. In seiner weichmütigen Stimmung gab er endlich den Bitten des armen Menschen nach, um diesem ein ähnliches Glück zu schaffen, wie es ihm selbst zuteil geworden. Er setzte dem Freunde auseinander, wie er sich seiner Zeit mit Hilfe mitleidiger Glaubensgenossen von Breslau nach Dresden, von dort nach Berlin, von Berlin nach Hamburg fortgeholfen und dann auf einem Segelschiffe billige Ueberfahrt nach England erlangt habe. Aus dem Meere sei das Schiff nach langer und beschwerlicher Fahrt in einen breiten Strom eingefahren; endlich sei er dem Riesenschiffe entstiegen und habe sich nach kurzer Wanderung in der Mittagsstunde auf einer großen Brücke, der „London Bridge", befunden, mitten im Getümmel einer Weltstadt, fremd, verlassen, mittellos und ohne Kenntnis der Landessprache. Wie er so traurig auf der Brücke gestanden und kummervoll in den Strom hinabgeschaut, habe ihn plötzlich ein langer, blasser, rotbärtiger Mann gestoßen, ihn in einer ihm nicht recht verständlichen Weise verhöhnt und schließlich so heftig am Barte gezerrt, bis er laut aufgeschrieen. Im Nu seien er und der fremde Mann von einer tobenden Menge fortgerissen, nach einem großen dunklen Hause und dort in ein Zimmer geführt worden, in welchem

an einem grünen Tische drei alte Herren mit langen weißen Perrücken saßen. Nach langem Hin- und Herreden, von dem er nicht das geringste verstanden, habe zuletzt sein wieder ruhig gewordener Angreifer eine grünseidene Börse gezogen und hundert blanke Goldstücke auf den Tisch gezählt, die er habe an sich nehmen dürfen. Als er kurze Zeit darauf als reicher Mann wieder am Themsestrom gestanden, habe er erst Gott für das erlebte Wunder gedankt, dann aber beschlossen, die göttliche Vorsehung nicht weiter zu versuchen und die große fremde Stadt sofort zu verlassen, da er den merkwürdigen Wechselfällen sein neugewonnenes Vermögen nicht aussetzen mochte. Mit dem ersten von London abgehenden Segelschiffe sei er deshalb wieder nach Hamburg zurückgefahren und dort zu einem jüdischen Geldwechsler gegangen, der ihm für die hundert englischen Goldstücke mehr als viertausend polnische Gulden ausgezahlt. Davon habe er fast nichts verbraucht, sondern sich wieder kostenlos nach der Heimat durchgeschlagen, wo er gerade zur rechten Zeit ankam, um das Mosinsky'sche Haus billig zu erstehen, und wo er in der allen Ortsbewohnern bekannten Weise zu noch größerem Wohlstande gelangte.

Das Weitere ist bald erzählt. Von Magnus mit geringen Geldmitteln unterstützt, ging dessen armer Freund ebenfalls nach London, sich unterwegs mit den Gaben mildtätiger Glaubensgenossen weiter helfend. Seine Jagd nach dem Golde blieb aber erfolglos. Er fand keinen vom Sherry-Genuß angeheiterten Lord, der ihn erst übermütig mißhandelt und dann großmütig entschädigt hätte, trotzdem er tagtäglich nach der London-Bridge ging und sich an alle Personen herandrängte, welche der ihm von Magnus gegebenen Beschreibung annähernd entsprachen. So vergingen Tage, Monate, Jahre; der arme Pole verdiente sich entweder etwas als Hafenarbeiter, oder bettelte auch, stand aber regelmäßig zur Mittagszeit auf der Brücke, des Glückes harrend, das nicht kommen wollte. Da ihn niemand mißhandelte, rief er allen rotbärtigen Passanten die Bitte „Zerr'mich" zu, so daß ihn bald die spottsüchtige Londoner Straßenjugend als „Mr. Zerrmich" verhöhnte. Wiederholt nahm sich die Polizei des anscheinend blödsinnigen Fremden an, aber die Irrenärzte, die denselben in Behandlung nahmen, fanden ihn nur dann tobsüchtig, wenn man ihn verhinderte, um die Mittagszeit nach der Londoner Brücke zu gehen, um dort unermüdlich nach dem unauffindbaren Spender der hundert Goldstücke zu spähen. Man ließ deshalb den harmlosen Menschen bald wieder laufen, der auch niemand

mehr anrief, um nicht abermals eingesperrt zu werden. Traf aber der inzwischen zum Greise gewordene Unglückliche an der bewußten Stelle einen langen, blassen, rotbärtigen Mann, so machte er sich diesem in der stillen und rührenden Weise bemerklich, wie dies meinem Freunde wiederholt und zuletzt in meiner Anwesenheit begegnet war.

Ich war längst wieder in der deutschen Heimat, als mir bei Abfassung eines Briefes nach London der seltsame weißhaarige Goldjäger auf der Londoner Brücke wiederholt in das Gedächtnis kam. Ich erkundigte mich deshalb scherzhaft bei meinem Freunde Harry, was denn aus Mr. Zerrmich geworden sei. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Harry hatte eines Tages seinen Schwager im Hospital aufgesucht, als man gerade auf einer Bahre den greisen polnischen Bettler hereintrug, der von einer Equipage des Herzogs von S. überfahren und schwer verletzt worden war. Bald darauf erschien der Herzog selbst, ein langer, blasser, rotbärtiger Herr, erzählte, daß der Unglückliche blindlings in sein feuriges Gespann hineingerannt und von ihm selbst ins Hospital geschafft worden sei. Der sichtlich tief ergriffene Edelmann bat die Aerzte dringend, ihre ganze Kunst aufzubieten, um das Leben des bedauernswerten Greises zu retten. Derselbe sollte die beste Pflege erhalten; zu diesem Zwecke zahlte der Herzog, bevor er das Hospital verließ, hundert Pfund Sterling auf den Tisch — genau die Summe, welche ein Lebensalter hindurch die unerfüllt gebliebene Sehnsucht Zerrmichs gewesen. Ihm nützte das Gold nichts mehr, denn er kam nicht mehr zum Bewußtsein, sondern schlummerte sanft in die Ewigkeit hinüber. Die lange, rastlose Wanderung war vollendet, zu Ende die segenslose

Jagd nach dem Golde!

# Waisen aus Kischinew

Das Bild, das ihr hier seht, zeigt euch die Schüler der Oberklasse einer Schule in Kiriath Sefer in Palästina. Und wißt ihr, wer diese Schüler sind? Das sind Waisen aus Kischinew. Ihr wißt wohl, daß in dieser bessarabischen Stadt vor zwei Jahren blutige Juden-



verfolgungen stattfanden, bei denen viele Juden ums Leben kamen. Die Kinder, die euch das Bild zeigt, haben dort Vater oder Mutter, oder gar beide Eltern verloren, und für sie ist nun in Palästina ein Waisenhaus und eine Schule gegründet worden, die unter Leitung des Urhebers dieses Planes, des Herrn Belkind, stehen. Seht, wie wohl diese Jungen sich im heiligen Lande befinden — sie sind gerade auf einem Ausfluge, den sie nach einer jüdischen Kolonie machen. Was glaubt ihr wohl, wie gut man sie da aufnehmen wird! Und wie neugestärkt werden sie wieder zu ihren Schularbeiten zurückkehren!

# Das Haus Rothschild in Frankfurt a. M. und der Volkswitz

Von J. B. Müller-Herfurth.

Das mit dem Tode des Barons Willy in Frankfurt a. M. erloschene Haus Rothschild lebt natürlich und zwar in ernster und heiterer Weise in der Bevölkerung fort. Auf die erstere, wenn es dem Frankfurter darum zu tun ist, dem Fremden klar zu machen, wie reich seine Vaterstadt sei und auf die letztere, wenn es gilt, die ins Stocken geratene Unterhaltung durch mehr oder weniger gute Witze wieder in Fluß zu bringen.

Anekdoten von Friedrich dem Großen, Saphir und wie die Leute alle heißen mögen, denen die Fabrikation guter Witze zugeschrieben wird, erzählt man in Frankfurt wohl auch, aber viel häufiger beschäftigt man sich mit dem Baron von Rothschild.

Unter diesem Baron ist nicht etwa der tatsächlich recht witzig gewesene Meyer Amschel oder die Barone Mayer Karl und Willy sowie irgend ein älterer Träger dieses berühmten Namens zu verstehen — das Volk unterscheidet nicht so genau— sondern der Rothschild, den man halt zur Erzählung des Witzes braucht. Früge man den Erzähler, um welchen Baron es sich handele, säße er auf, verlöre den Faden und ruinierte den Witz.

Da durch die große Mildtätigkeit der Rothschilds in Frankfurt a. M. ganze Kolonien polnischer Schnorrer, die allenthalben die Polacken genannt werden, entstanden, diesen arbeitsscheuen Elementen auch Mutterwitz nachgerühmt wird, so sind die Erzählungen über Vorgänge zwischen dem Baron von Rothschild und diesen Schnorrern Legion. Einige mögen historisch sein, die Mehrzahl derselben ist aber eine Er-

findung der Börse, so daß im Grunde genommen die letztere auch der Herr Baron von Rothschild ist.

Eines haben diese Rothschildwitze vor den anderen Kategorien tatsächlich Schönes voraus: Sie sind amüsant, ohne roh oder verletzend zu sein. Dafür zunächst das folgende Beispiel, das ich so wiedergebe, wie es im Volksmunde kursiert.

Beim „Baron von Rothschild" erbettelte sich ein Polack zehn Gulden und ging mit diesem Gelde in ein feines Restaurant, wo er es in einem guten Glas Wein und zwei mächtigen Portionen Salm anlegte. Die „Konkurrenz" erhielt Kenntnis von dieser Kapitalsanlage und hatte nichts Eiligeres zu tun, als dem Herrn Baron die Leckermäuligkeit des Schnorrers zu berichten, sodaß derselbe, als er wieder fechtend bei dem Baron vorsprach, mit den Worten empfangen wurde:

„Wie kommen Sie dazu, mir zehn Gulden abzubetteln und dafür Salm zu essen?"

„Nu," erwiderte der Schnorrer ganz treuherzig, „was regen Sie sich auf, Herr Baron? Habe ich kein Geld, kann ich keinen Salm essen, besitze ich welches, soll ich keinen Salm essen, ja, wann komme ich dann dazu, Salm zu essen?"

Diese verblüffend unverschämte Antwort versöhnte den Baron mit dem Feinschmecker und er gab ihm zwanzig Gulden, damit sich die Denunzianten ärgerten.

Wieder erschien bei dem Geldfürsten ein Schnorrer, begrüßte ihn devot und sagte:

„Herr Baron, gewwe Se mer zehe Gulde!"

„Warum gerade zehen Gulden?"

„Nu, gewwe Se mer doch zehe Gulde!"

„Ich finde es im höchsten Grade unpassend," bemerkte der Angeschnorrte gereizt, „daß Sie mir die Summe vorschreiben, die ich Ihnen geben soll!"

„Nu," replizierte der freche Polack, „wenn Sie das Schnorren besser verstehen, Herr Baron, wie ich, dann — schnorren Sie!" sprach's, machte Kehrt und ließ den verblüfften Beherrscher aller Gläubiger stehen.

Bei diesem Baron trat auch einmal ein feudaler Kerl, ein wirklicher Graf, der früher Korps- und Rumorstudent gewesen war, ein. Da der Nabob gerade mit einer wichtigen Arbeit beschäftigt war, nahm er nicht

sofort viel Notiz von dem Besuche und lud ihn durch eine Handbewegung ein, sich einstweilen auf einem Stuhle niederzulassen.

Ueber diese Behandlung war der adlige Herr empört und äußerte: „Herr Baron, ich bin ein Graf!"

„So? — ein Graf? — Nun, dann nehmen Sie sich zwei Stühle!"

Wohl nur um den ausgeprägten Zahlensinn des Welthauses zu glorifizieren, wird erzählt, daß der Baron einem ihn auf der Straße ansprechenden Polacken einen Kreuzer schenkte; nichtsdestoweniger erwiderte der enttäuschte Schnorrer höflich:

„Vergelt's Gott tausend Male!"

„Was hätte ich dann?" antwortete jener, „sechzehn Gulden vierzig."

Als eines Tages Baron von Rothschild — Kenner behaupten, das müsse Meyer Amschel gewesen sein — über die Zeil spazieren ging, hing ihm das seidene Taschentuch aus der hinteren Rocktasche heraus. Ein Vorübergehender nahm wahr, daß ein Langfinger dem Geldfürsten dieses Stücklein Seide zu entwenden trachtete und sagte:

Herr Baron, da hinne is e Kerl, der Ihne Ihr Sacktuch stehle will."

Schalkhaft lächelnd erwiderte der Angesprochene:

„Lassen Sie ihn nur gehen, wir haben alle klein angefangen!"

Wenn man älteren Frankfurtern glauben darf, pflegte das Haus Rothschild gelegentlich diejenigen zu strafen, welche die Achtung vor seiner ungeheueren Geldmacht verletzten und sich über seine Geschäftsgebräuche aufhielten. So geschah es, daß ein kleineres, aber angesehenes Frankfurter Bankhaus unhöflich wurde, als Samstags auf einen fälligen Wechsel kein Geld vom Hause Rothschild zu erhalten war, weil am Sabbath nicht gezahlt werden durfte. Baron von Rothschild rächte sich dadurch, daß er alle Wechsel seines Kollegen aufkaufen und sie am Fälligkeitstermine nicht präsentieren ließ. Er häufte Wechsel auf Wechsel und zwang dadurch das Bankhaus, die zur Zahlung notwendigen Summen stets vorrätig zu halten, da jede Minute der Kassierer vorsprechen und die Papiere zur Zahlung vorweisen konnte. Dem kleinen Bankhause wurde es schwül. Sein Chef sprach bei Baron von Rothschild vor, entschuldigte sich wegen des den letzteren so sehr erregenden Vorfalles, und der Friede war wieder geschlossen.

Häufig verläßt das Gespräch über den Baron von Rothschild den Boden des Witzes und des Sagenhaften und wendet sich den beiden

letzten verstorbenen Trägern dieses Namens in Frankfurt a. M. zu, den Baronen Meyer Karl und Willy. Es war stadtbekannt, daß die Brüder auf gespanntestem Fuße miteinander lebten und sich allerlei Nadelstiche zu versetzen pflegten. Eines Tages ging ein Angestellter des Hauses, der von Meyer Karl lebhaft protegiert und sogar in seine Gesellschaft gezogen worden war, mit einigen hunderttausend Mark durch, worüber Willy eine diebische Freude empfand.

„Ich muß doch meinem Bruder ein Vergnügen bereiten!“ sagte er und telegraphierte ihm sofort in die Sommerfrische:

„Dein Schützling ist mit 200 000 Mark durchgegangen. Was tun? — Willy.“

„Lassen laafe!“ depeschierte Meyer Karl alsbald im schönsten Frankfurter Dialekt zurück. Und man ließ den Herrn auch laufen.

Das Laufenlassen der Diebe ist tatsächlich im Frankfurter Hause Rothschild Tradition gewesen und nur einmal unterbrach es diese Gepflogenheit, als es sich um den Kassierer Jäger handelte. Nahezu zwei Millionen Mark nahm derselbe mit auf die Reise. Baron Willy gab höchst widerwillig die Erlaubnis zur Verfolgung, aber er sah ein, daß endlich einmal ein Exempel statuiert werden müsse. Das geschah denn auch. Jäger erhielt zehn Jahre Gefängnis und starb in der Strafanstalt Preungesheim.

Mit dem Tode des Barons Willy erlosch das Haus Rothschild in Frankfurt a. M., wodurch die Stadt eine außerordentlich hohe Steuersumme einbüßte. Diese Einbuße machte sich insofern bei der Bürgerschaft geltend, als sie mit die Ursache wurde, daß nun die anderen Bürger mehr Steuern zahlen mußten, um den Verlust wett zu machen. Aber vergessen wird Frankfurt seine Rothschilds wohl nie.

---

# Was unsere Weisen lehren

Es gibt drei Kronen: die des Gesetzes, des Priestertums und des Königtums; aber die Krone des guten Namens ist grösser als alle.

⁕

Auch im grössten Missgeschick soll der Mensch seine Würde nicht verletzen.

⁕

Wenn der Kasten leer ist, klopft der Zwist an die Tür und tritt ein.

⁕

Die Leidenschaft geht achtungsvoll wie ein Reisender an dir vorüber, sie tritt bescheiden in's Haus wie ein Gast, aber sie verweilt darin als Herr.

⁕

Schaue nicht auf die Flasche, sondern auf den Wein, der darinnen ist. — Es giebt neue Flaschen, voll von altem Wein und alte Flaschen, die leer sind.

⁕

Selbst die Vögel der Luft verabscheuen die Geizigen.

⁕

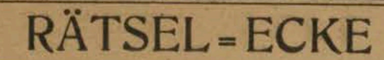
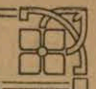
Almosen geben, um vor den Menschen damit zu prahlen, ist eine Sünde.

⁕

Wer das Gute befördert, ist noch grösser als der, der es tut.

⁕

Gott verlangt vom Menschen nur nach den Kräften des Menschen, nicht nach den Kräften Gottes.

# RÄTSEL-ECKE

## Lösung des Preisrätsels

### ama, fama, Rama, Drama, Lama, Zama.

**Richtige Lösungen sandten ein:**

Hermann Müller, Berlin; Thekla und Rudi Spiewkowski, Berlin; James Heymann, Berlin; Adolph Schlesinger, Berlin; Ottmar und Erich Wilinski, Pankow; Kurt Lewald, Allenstein; Fritz Steinhardt, Königshütte; Leni Lewinsohn, Berlin; Robert Schnitzer, Berlin; H. Leipziger, Annaberg; Heinrich Schweiger, Tarnowitz; Edmund und Georg Nathan, Zduny; M. Wagner, Altona; Leo Eisner, Berlin; Kotik Soskin, Berlin; Dora Blau, Breslau; Hans Herrmann, Königsberg i. Pr.; Erich Bönheim, Allenstein; Heinrich Herrmann, Königsberg i. Pr.; Hans Schlesinger, Essen; Martin Lichtenstein, Parchim; Helene und Betty Heimann, Nakel (Netze); B. und H. Peczkowski, Nakel; Alfred Neumann, Berlin; Willy Rosenbaum, Magdeburg; Paul Kristeller, Berlin; Alfred Levy, Frankfurt a. M.; Alfred Goldberg, Frankfurt a. M.; Adele Rotschild, Dortmund; Else und Irma Frank, Frankfurt a. M.; Berta Guttmann, Berlin; Werner Deutsch, Berlin; Franz Hirschberg, Berlin; Ludwig Baron, Berlin; Geschwister Frensdorff, Hannover; Arthur Cohn, Waidmannslust; Fritz Lilienthal, Berlin; Margot Timendorfer, Berlin; Friedrich Schulvater, Berlin; Joachim Pincus, Berlin; Erich Korn, Königsberg i. P.; Lesser Levy, Nakel; Herbert Riesenfeld, Michalkowitz; Kurt Jacoby, Berlin; Walter Bock, Altona; Willy und Max Gottfeld, Fürstenwalde; Hans Nast, Berlin; Siegfried Habermann, Berlin; Menko Amram, Borken; Franziska Ehrlich, Gleicherwiesen; Johanna Oppenheim, Frankfurt a. M.; Alice Feist, Frankfurt a. M.; Martha Schiffer, Karlsruhe; Rudolf Joseph, Wiesbaden; Sally Dawidowitz, Königsberg; Lotte Salinger, Berlin; Alex Walk, Breslau; Herbert Bloch, Berlin; Friedrich, Elsa und Fränzi Dalsheim, Frankfurt a. M.; Israelitische Waisenknaben-Anstalt, Posen; Rosi Kronenberger, Frankfurt a. M.; Ida Fliegel, Berlin; Johanna Weinberg, Werther i. W.; Hermann Kugelmann, Cassel; Leon Speier, Frankfurt a. M.; Otto Lucas, Soest i. W.; Dina Löwenstein, Bocholt; Norbert Hecht, Neustadt (Bayern); Jenny Levy, Oberingelheim; Jüdische Schule, Lobsens; Lotte Panofsky, Sohrau O.-S.; B. Glücksmann, Essen (Ruhr); Arthur Nast, Berlin; Martha Kahn, Gleicherwiesen; Hanna Güdemann, Hildesheim; Sigmar Ginsburg, Königsberg i. Pr.; Else Mond, Werl; Gebr. Sluszewer, Königsberg; Gosbert und Johanna Weinschenk, Uehlfeld; Ernst Leyser, Berlin; Felix Freund, Breslau; Gertrud Behrendt, Jena; Geschwister Nothmann, Kattowitz; Hedwig Asch, Neumark i. Wpr.; Bertold Rothschild, Hoof; Erna Schlesinger, Frankfurt a. M.; Gustav Rosenthal, Frankfurt a. M.; Arthur Blum, Berlin; Walter Löwenstein, Celle; Erich Schlesinger, Frankfurt a. M.; H. Noher, Ratibor; Felix Nöthler, Gotha; Leonhard Saulsohn, Berlin; Ernst Feldberg, Stettin; Carl Reisberg, Ober-Wikow; S. Cahn, Biesheim; J. Fuerst, Königsberg; Curt Falkenheim, Königsberg; Karl Weisbecker, Aachen; Arthur Cohn, Berlin; Alfred Korach, Königsberg; Fritz Herrmann, Nakel; Alfred Rector, Berlin; Leonhard Ruben, Nakel;

Grete Wechsler, Berlin; Fanny Schragenheim, Verden (Aller); Walter Frankfurther, Berlin; Erich Lachmann, Berlin; Siegbert Crohn, Berlin; E. und F. Bau, Frankfurt a. M.; Ernst Bello, Frankfurt a. M.; Erwin Heilbronner, Memmingen; Sigmund Cohn, Landsberg a. W.; Israelitische Religionsschule zu Suhl i. Th.; Erna, Lilli und Martha Kugelmann, Witzenhausen; Jakob Piczenik, Königsberg ;Margarete Block, Ratibor; Erma Kittelmann, Neusohl; Edwin und Laura Schiller, Liegnitz; Walter Cohn, Berlin; Israelitische Schülerbibliothek zu Bocholt i. W.; Israelitische Schule Oettingen (Schwaben); Benno Guggenheimer, Memmigen; Otto Lewinsohn, Nakel; Bruno Glade, Königsberg; Hermann Kohl, Diez a. d. Lahn.

---

Nachträglich gingen noch Lösungen ein von Paula Kohn, Diespeck (Bayern) und Thekla Kronberg, Berlin, die noch an der Verlosung der Preise teilnahmen.

---

## Preise haben erhalten:

1. **Jüdischer Almanach** . . . . . . . . . . . **Jenny Levy,** Ober Ingelheim.
2. **Junge Harfen** . . . . . . . . . . . **Bertold Rotschild,** Hoof bei Cassel.
3. **Jozef Israels** . . . . **Curt Falkenheim,** Königsberg i. Pr., Bergplatz 16-17.
4. **Jozef Israels** . . . . . **Erna Schlesinger,** Frankfurt a. M., Arndtstr. 49.
5. **Heinrich Heine,** (Gravure) . . **Margarete Block,** Ratibor, Große Vorstadt 34.
6. Eine Serie **künstlerische Ansichtspostkarten, Hermann Müller,** Woltersdorf bei Erkner, Bahnhofstr. 6.
7. dto. dto. **Dina Loewenstein,** Bocholt, Kirchstr. 4.
8. dto. dto. **Kotik Soskin,** Berlin W. 50, Pfalzburgerstr. 83.
9. dto. dto. **Alex Walk,** Breslau, Junkernstr. 11.
10. dto. dto. **Gustav Rosenthal,** Frankfurt a. M., Eschenheimer Landstr. 43.
11. dto. dto **Franziska Ehrlich,** Gleicherwiesen (S.-M.)
12. dto. dto. **Fanny Schragenheim,** Verden, (Aller), Große Straße 117.
13. dto. dto. **Jüdische Schule,** Lobsens (durch Lehrer Friedländer).
14. dto. dto. **Margot Timendorfer,** Berlin W., Markgrafenstr. 88.
15. dto. dto. **Carl Reisberg,** Ober-Wikow, (Bukowina).

Die Preise werden in diesen Tagen an die Gewinner abgesandt werden.

# Rätsel

I.

## Zahlenrätsel.

Für viele 1 2 3 4 kannst du auf dem 1 2 3 4 5 vielen 4 3 2 1 kaufen, wenn dein 2 3 1 nämlich 1 2 3 4 genug besitzt, den 4 3 2 1 nach Hause zu schaffen.

(Eingesandt von Erna Schlesinger, Frankfurt a. M.)

II.

Mit W eine nützliche Tätigkeit,
Bringt es mit L dir Freud' und Leid
Mit R ein köstliches Gewächs
Mit B ein Zeichen großen Schreck's.

III.

## Aufgabe.

| 1 | 2 | 3 | 4 |
|---|---|---|---|
| 5 | 6 | 7 | 8 |
| 9 | 10 | 11 | 12 |
| 13 | 14 | 15 | 16 |

Die Zahlen sind so zu ordnen, daß die Summe jeder wagerechten, ebenso wie die jeder senkrechten Reihe **34** ergiebt.

❧

## Rätsellösungen aus Heft 8:

I.

**Leib, lieb, Beil, Blei, Biel.**

---

II.

Der Buchstabe **r**.

III.

**J**onathan
**E**va
**R**ehabeam
**U**sia
**S**erubabel
**A**biam
**L**aban
**E**sau
**M**irjam

} **Jerusalem**

❧

## Richtige Lösungen sandten ein:

Herbert Bloch, Berlin (3); Johanna Weinberg, Werther (3); S. Ginsberg, Karlsruhe (3); Arthur Blum, Berlin (3); Adolf Schlesinger, Berlin (2); Max und Willy Gottfeld, Fürstenwalde (Spree) (3); Karl Weisbecker, Aachen (3); Martha Kugelmann, Erna und Lilly Katz, Witzenhausen (2); Leni Levinsohn, Berlin (3); M. Lichtenstein, Parchim (2); Fritz und Julius Levinsohn, Königsberg (1); Felix Freund, Breslau (2, das dritte leider falsch!); Irma Mittelmann, Beszercebánya (3); Heinrich Herrmann, Königsberg (3); Thekla Kronberg, Berlin (3); Arthur Grumech, Pankow (2); Martin Mandel, Pankow (2); Leo Grünberg, Pankow (2); Paula Cohn, Diespeck (3); Willy Rosenbaum, Magdeburg (1); Alice Feist, Frankfurt a. M. (2); Lotte Salinger, Berlin (1).

Verantwortlicher Redakteur: Julius Becker, Charlottenburg. Verlag: Jüdischer Verlag, Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3/4. Druck: F. Lenz & Comp., G. m. b. H., Berlin O. 27, Holzmarktstr. 4, am Stadtbahnhof Jannowitzbrücke.